

das Baucapital sich hier kaum auf $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der für das Dux-Frauensteiner nöthigen Summe belaufen möchte, gar nicht den Versuch machen, das Project aus Privatmitteln zur Ausführung zu bringen, sondern sich lediglich darauf beschränken, um den Bau der Bahn aus Staatsmitteln betr. Orts zu petitioniren. So hat es uns denn auch nicht überrascht, in Altenberg, obwohl dieser Stadt die neue Bahn ziemlich nahe kommen wird, wenig Theilnahme für die Dux-Frauensteiner Linie zu finden. Sollte indeß eine nähere oder

entferntere Möglichkeit der Beschaffung des Baucapitals in Aussicht stehn, dann würde allerdings für Altenberg die Verpflichtung in den Vordergrund treten, in Zeiten die geeigneten Schritte zu thun, daß die fragliche Bahnlinie der Stadt Altenberg möglichst nahe gebracht werde. Oder rechnet man dort auf das Nüchthalt? dessen Ausführbarkeit aus Privatmitteln zur Zeit ebenso unmöglich ist, als die der übrigen Projecte.

Der arme Hausfrier.

Eine Geschichte von C. F. Otto.

(Schluß.)

Ein Jahr war abermals vorüber. Frix hatte es so weit gebracht, das Häuschen kaufen zu können, in welchem es bisher zur Miethe gewohnt, und es schien ihm nur, als könnte er recht gut eine Frau brauchen. Bisher hatte er Küche, Wirthschaft und Laden ohne weibliche Beihülfe Alles in eigener Person verwaltet, aber es war ihm unangenehm, daß er den Laden zuschließen mußte, wenn er einmal nach der Stadt ging, um Einkäufe zu besorgen; auch durfte er nie über Nacht bleiben, weil er fürchtete, bestohlen zu werden. Dann kam ihm Wäscher- und Flickerlohn ziemlich theuer, und bei aller Geschäftigkeit war es ihm doch zu einsam im Haus.

Die Leute im Dorf wußten bereits, wer die Hausfrau werden würde, die Margreth nämlich; denn die Beiden kamen jetzt öfters zusammen und thaten ohne Hehl wie Zwei, die einander recht lieb haben. Man gönnte es ihnen; nur der Conrad sah seines Bruders Glück mit giftigen Augen.

Eines Tages schloß Frix seinen Laden, zog seinen Sonntagsrock an und ging nach Margreths Wohnung. Die Leute, welche ihn so gepuzt und ernst einher-schreiten sahen, vermutheten, was er vorhabe, und das nächste Paar, das getraut würde, mußte nach Aller Meinung die Margreth und Frix sein.

Als er in die Stube trat, saß das Mädchen am Tisch. Er fragt sie, wo der Vater sei, und sie schaut ihn groß, still und lächelnd an und sagt: „Droben auf dem Boden,“ und als der Frix zu ihr spricht: „Geh' hin und ruf' ihn,“ legt sie schnell das Nähzeug weg und springt die Treppe hinauf. Der Alte kam. Margreth geht in das Kammerchen neben der Stube, und das Herz pocht ihr laut; sie läßt die Thüre ein ganz wenig offen und stellt sich davor; so konnte sie sehen und hören, was vorging.

„Guten Tag,“ sagt der Frix grüßend, und ihr Vater darauf: „Schön Dank, willkommen!“ und gibt ihm die Hand.

Und der Frix dankt wieder; darauf spricht ihr Vater: „Seh' Dich.“ Aber der Frix fing an zu stocken, als er erwiderte: „Gebt Euch keine Mühe, Nachbar,“ und er bleibt stehen.

Dann ward's einen Augenblick still, bis ihr Vater wieder anfängt: „Was bringst Du?“ — Da sagt der Frix laut: „Nachbar, es geht bei mir nicht länger ohne Frau, gebt mir Eure Margreth, sie soll's gut bei mir haben!“

Margreth stockte der Athem, als sie das hörte, — jetzt meint sie, müsse ihr Vater antworten und Ja sagen. Der Frix hustete einige Mal, und dann war's wieder still.

„Hab' mir's gedacht, was Du willst,“ begann jetzt ihr Vater. „Du warst leichtfertig in Deiner Jugend, bist aber ein rechtschaffener Mann geworden, und kann Dir jetzt Niemand etwas Uebles nachreden.“

Gute Margreth, wie freut sich dein Herz über dieses Lob aus dem Munde des Vaters, und welche Last fällt dir von der Seele! Und immer freudiger hört sie zu, als der Vater fortfährt: „Du hast jetzt ein gutes Auskommen und kannst's noch zu etwas bringen!“

Aber der Frix stand mit gesenktem Blick, und es arbeitete in ihm, und er wäre am liebsten gleich davongegangen. „Allein Manches,“ fuhr jetzt der Alte fort, „woran Du freilich nicht schuld bist, ist nicht nach meinem Sinn. Dir will ich's nicht anrechnen, für Dich ist's kein Anstoß; aber ein Anderer — Du verstehst mich wohl?“

Da konnte der Frix nicht länger an sich halten. „Nachbar,“ rief er „macht kein Langes und Breites, sagt Ja oder Nein!“

„Ich möchte Ja sagen,“ erwiderte der Alte; „aber Dein Vater, nun der ist todt, doch Dein Bruder“ —

Er hatte noch nicht ausgedet; Frix, ohne ein Wort zu sagen, nahm seine Mütze und rannte aus der Stube, ging hinter durch den Hof und gerade in den Wald hinein. Margreth stürzte von der Kammer herein, fing an zu weinen und rang die Hände. Ihr Vater war bestürzt, sie wollte dem Frix nach, und nur mit Mühe hielt er sie zurück. Ihr Schmerz that ihm wehe; doch blieb er bei seiner Ansicht, in eine solche Verwandtschaft dürfe sein Kind nicht beirathen, dessen müsse er sich schämen; sei er auch ein armes Leut, so habe er doch seinen Stolz. Dem äußerst rechtschaffenen Mann war der Gedanke unerträglich, Leute zu Verwandten zu haben, die in so üblem Rufe standen. Margreth dachte freilich nicht mehr so streng in diesem Punkt, seit sie den Frix liebte.

Dieser strich lange planlos umher; mehrere Stunden irrte er durch den Wald und Feld, klagte sein Schicksal an und wünschte sich, von den Gefühlen seines Schmerzes überwältigt, den Tod. Plötzlich hielt er seine Schritte an. Er stand vor einem alten Baum, der seine Aeste weit in die Luft ausstreckte; es war dieselbe Buche, wo er einst Margreth getroffen, von welcher Zeit an er sie liebte. Sein Schicksal erschien ihm jetzt doppelt hart. Warum war er ein anderer Mensch geworden? wozu hatte er sich losgerissen aus lasterhafter Umgebung und sich mit Mühe emporgearbeitet zu einer ehrenhaften Stellung, da ihm jetzt der Preis seiner Mühe, der Lohn seines Bestrebens, der Besitz Margreths versagt wurde? Warum sollte er büßen, was er nicht verschuldet, was konnte er dafür, daß Conrad sein Bruder, und daß dieser Bruder übel beleumundet war? — In dumpfem Schmerz warf sich Frix unter der Buche nieder. Die